

**Dr. Lajos Márton.**  
(1876—1934.)

Am Nachmittag des 5. November 1934 gab der ungarische Rundfunk eine erschütternde, traurige Nachricht bekannt. Zu Madrid beim Festmahle, das den internationalen museologischen Kongress abschloss, starb unerwartet der Dozent<sup>1</sup> unserer Universität, Dr. Lajos Márton, Oberdirektor der Archäologischen Abteilung des Ungarischen National-Museums. Ein Herzschlag hatte ihn getötet. Dieses durch und durch ungarische Herz, das nur für die ungarische Archäologie schlug, das die Hintansetzung vergessen und sich jedem beigesellen konnte, der bereit war dieser kleinen Nation, sei es im öffentlichen Leben, oder auf dem Gebiete der Archäologie, Dienste zu leisten.

Wir sehen seine einem jeden sympatische Gestalt, sein immer fröhliches Gesicht noch vor uns; wir spüren noch die ermutigende Wärme seines letzten Händedruckes, aber wir fühlen in der Erinnerung an ihn den Schmerz um sein Dahinscheiden und sehen jene Lücke, die nach seinem Tode in der heimischen archäologischen Wissenschaft zurückgeblieben ist. Unter den ungarischen Praehistorikern vertritt er als der erste den Fortschritt mit den ausländischen Ergebnissen, aber auch die Verehrung der ungarischen Traditionen; lebte er doch in jenem Zeitalter, in dem diese Wissenschaft die grössten Veränderungen mitmachte. Und in dieser Wandlung hatte er die Rolle eines verbindenden Gliedes.

---

<sup>1</sup> Er wurde am 14. Dez. 1876 in Abony geboren. Sein Vater war Ferenc Márton (Schriftstellernamen: Lajos Abonyi) von Zsarolyán, seine Mutter Klára Tasnády Szűcs. Die Atmosphäre, in der er erzogen wurde, illustrierte er am besten bei Gelegenheit des doppelten Zentennariums von Kisterenye, in seinem am 17. Dez. 1933 abgehaltenen Vortrag (Mitteilung von Dr. Béla Dornyay) und in seinem Artikel „Édes apám“ (Mein lieber Vater) in der Literatura (1933. S. 1—3.).

Vor zweiunddreissig Jahren nach kurzem<sup>2</sup> anderwärtigen Staatsdienst erhielt er seine Ernennung als Assistent<sup>3</sup> II. Cl. des Ungarischen National-Museums und geriet in den Bannkreis der Archäologie. Schon als J. Hampels Höher hatte er mehrmals den Beweis seines Interesses für diese Wissenschaft geliefert.

Was J. Hampel für die ungarische Archäologie war, das wissen wir alle, aber was für eine Meinung seine Schüler von ihm hatten, können wir am besten aus dem Nachruf L. Mártons ersehen.<sup>4</sup>

„In Wirklichkeit — schreibt er — ist unter seiner Leitung die, in unserem Vaterlande zum Vergnügen betriebene, Archäologie zu einer berufsmässigen Beschäftigung geworden“. „Er teilte seine reichen Erfahrungen gern seinen Hörern mit und auch denen, die sein Fach bearbeiteten; da er selbst nur durch sorgsame und gewissenhafte Arbeit Lorbeer zu gewinnen wünschte und auch gewann, lehrte er auch andere denselben zu verdienen, und die ernste Schule des Lebens zu besuchen; er ermutigte die Zaghaften, spornte sie zur Ausdauer an, und ermahnte die Sanguiniker zur Selbstbeherrschung, und zur Systematik“. „Er warnte einen jeden vor dem leichten, momentanen Urteilspruch“.

Eine solche verschlossene Natur sah der Schüler L. Márton in Hampel. Demgegenüber sehnte er sich nach der Möglichkeit des Unterrichtens

<sup>2</sup> Im November 1898 stand er als Verwaltungsbeamter im Dienste des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun, wo er schon im Jahre 1895 als Diurnist II. Cl. Dienste leistete. Als tit. Vizenotär trat er aus dem Komitatsdienst und nahm im Oktober 1889 seine Tätigkeit als Konzeptadjunkt des Ministeriums für Kultur und Unterricht auf. Diese Stelle vertauschte er schon im Juli 1900, gegen eine Anstellung als königlicher Schulinspektor im Komitate Temes. Diese Positionen befriedigten jedoch seine schaffensfrohe Seele nicht. Die Wissbegier führt den jungen Mann, der seit September 1899 ein staatswissenschaftliches Doktordiplom besass und sich nun für eine andere Richtung interessierte, im Jahre 1901 auf die philosophische Fakultät der Universität, wo er drei Semester hindurch den archaeologischen und kunsthistorischen Vorlesungen als Hörer J. Hampels und J. Pastainers beiwohnte.

<sup>3</sup> Dem Bericht gemäss (1901 S. 39.): „Im Personal der Abteilung kam eine wichtige Änderung zustande; die Abteilung verlor einen alten Kustos, Bálint Kuzsinszky, den die Budapestener Universität mit einer ausserordentlichen Professur betraute und bekam einen neuen Kustos, Lajos Márton.“ Von dieser Zeit an stand er im Dienste des National-Museums. Nach dem Tode J. Hampels führte er als Vertreter die Angelegenheiten der Abteilung und verrichtete seine Aufgabe musterhaft. (Bericht (Jelentés) v. Jahre 1913—23, S. 53.) Nach der Ernennung des neuen Abteilungsdirektors, trat er aus Gesundheitsrücksichten am 19. Dezember 1914 in den Ruhestand; die Abteilung verlor in ihm einen talentvollen Forscher der Urgeschichte. (a. a. O., S. 11.) Am 8 März 1915 wurde ihm zur Anerkennung seiner Dienste der Titel und Charakter eines Kustos verliehen. Vom Jahre 1923 an beteiligte er sich an der Grabungen des National-Museums in Tószeg und anderen Fundorten. Am 10. April 1929 übernahm er im Auftrage des Ministeriums die Leitung des Museums, später mit dem Titel eines Direktors die Führung der reorganisierten Archäologischen Abteilung. Im Juni 1933 wurde er daselbst zum Abteilungsdirektor ernannt und erhielt bei Gelegenheit der Reorganisation des National-Museums den Titel eines Oberdirektors.

<sup>4</sup> *Joseph Hampel*, *Archaeologiai Értesítő* 1913. S. 97—104.

und war jedermann gegenüber freundlich gestimmt. Hampel musste nach den beiden grossen Organisatoren und Sammlern — Pulszky und Romer — „die keine Neigung zu zusammenfassender, wissenschaftlicher Tätigkeit hatten“, den gesammelten Stoff aufarbeiten, damit er für die vaterländischen und ausländischen Fachkreise nicht verloren gehe. Diese Arbeit vollbrachte er auch, doch konnte er mit der neuen Richtung der Vorgeschichte nicht mehr schritthalten. Der im Auslande vor sich gegangenen Veränderung“ schaute er befremdet, aber mit dem Verständnis des Gelehrten zu“. „Er gab der Antiquitätensammlung des National-Museums Gelegenheit an der Arbeit Teil zu nehmen, mit grosszügigen systematischen Grabungen“. „Unter solchen Umständen setzte sich die dritte Periode der ungarischen archäologischen Forschung — mit der Erforschung des prähistorischen Fundortes in Tószeg — in Bewegung. Dies war die erste Grabung, deren Methode darauf beruhte, die Funde nach den trennenden Schichten zu sondern“.<sup>5</sup>

Mit dem Einschlagen dieser neuen Richtung wurde L. Márton neben Béla Pósta, der berufene und anerkannte Führer der heutigen mit prähistorischer Archäologie sich beschäftigenden Generation, der aber die Ergebnisse der Vergangenheit und auch die Arbeit derer schätzte, die nicht zu diesem unmittelbaren Milieu gehörten.

„In jener Zeit — schreibt er in einem seiner Briefe — hatten wir Budapest von den Kolozsvárern viel zu lernen.“ Das ist ein klarer Hinweis auf das was er im Zusammenhang mit der neuen Strömung an einer anderen Stelle auch für die Öffentlichkeit feststellt: „Pósta stand schon an der Spitze der Kämpfer der neuen Strömung“.<sup>6</sup>

Das ist keine Geringschätzung anderer, sondern das richtige Erkennen der Tatsache, das von jedem zu erwarten ist, der sich — wie L. Márton — mit der Geschichte der Wissenschaft so eingehend beschäftigt hat.<sup>7</sup>

L. Márton hatte anfangs keinen bestimmten Plan auf dem Gebiete der archäologischen Forschung. Es war auch unmöglich. Bei einem Menschen, der einen Wirkungskreis bei einer grösseren Sammlung bekommt,

<sup>5</sup> Magyar Szemle, 1931. S. 270.

<sup>6</sup> Magyar Szemle, 1931. S. 270. Siehe noch Arch. Hung. XI. S. 8., und Magyar Szemle, 1930. S. 232.

<sup>7</sup> Über seine Auffassung gibt er unter dem Titel: „*A magyar ősrégészeti kutatás múltja*“. (Die Vergangenheit der Forschung der prähistorischen Archäologie in Ungarn) eine kurze wissenschaftshistorische Zusammenfassung, die auf den Seiten 264—271. des Magyar Szemle vom Jahre 1931 erschienen ist. Diesem Werk sollten seine Vorlesungen im 1. Semester des Studienjahres 1935—36 folgen, welche in einem Band, der in der Redaktion von Jakob-Friesen herausgegebenen Geschichte der Vorgeschichtsforschung erscheinen sollten. Dies wäre ein wahrhaft würdiger Abschluss jener wissenschaftlichen Arbeit gewesen, welche die Bahnen der Vorläufer mit Hochschätzung erwähnte. Diese Hochschätzung ertönt aus den Nekrologen, welche er bei Gelegenheit des Hinscheidens seiner nächsten oder entfernteren Mitarbeiter schrieb: zum Beispiel:

1. Ákos Szalay (Arch. Ért. 1930. S. 267—268.)

2. Endre Krecsmarik (Arch. Ért. 1930. S. 269.)

3. Ferenc Móra (Arch. Ért. 1932—33. S. 194.)

selbst wenn er einen eigenartigen Interessenkreis hat, zeigt sich dieser nicht gleich mit einer entschiedenen Planmässigkeit. Er muss die Arbeit verrichten, mit der man ihn betraut. Dass er dabei doch einen bestimmten Interessenkreis hatte, ist unzweifelhaft. Wenn wir die Liste seiner wissenschaftlichen Tätigkeit durchschauen, sehen wir, dass seine Tätigkeit, abgesehen von den Forschungen, die sich auf andere Perioden beziehen und die er ämtlich und aus Pflichtgefühl machte, auf die Vorzeit fällt.<sup>8</sup> Aber auch seine den übrigen Perioden angehörenden Arbeiten standen immer auf dem Niveau ihres Zeitalters.<sup>9</sup>

Was bewog L. Márton, sich der Urzeit zuzuwenden? dieser Teil der Archäologie war ja damals in dem National-Museum noch stiefmütterlich behandelt und das Interesse beschränkte sich — sozusagen — nur auf die Metallgegenstände dieser Periode. Hampel selbst trachtete mit einem grossen Umweg zu den Grabungen von Papföld zurückzukehren.

Da wir die Individualität L. Mártons kennen, irren wir uns kaum, wenn wir glauben, dass in dieser Richtungswahl das Gefühl eine sehr grosse Rolle spielte, mit dem er seiner engeren Heimat und dem Andenken seines Vaters Ferenc Márton zugetan war.

Es gibt im Leben sogenannte Zufälle, die den Menschen, ohne sein Wissen, in seinem Handeln stark beeinflussen. Ein solcher Fall war vielleicht in seinem Leben jene allgemeinbekannte Angelegenheit, dass sich das National-Museum die ersten Tószeger Funde durch Vermittlung von

<sup>8</sup> Wir geben davon kein Verzeichnis, aber in den Anmerkungen teilen wir die vollständige Bibliographie in Cursiv-Schrift mit.

<sup>9</sup> Siehe diesbezüglich die folgenden Abhandlungen und Vorträge:

1. *Uj leletek az abonyi régibb-középkori sírmezőből.* (Neue Funde aus dem frühmittelalterlichen Grabfelde von Abony.) Arch. Ért. 1904. S. 303—318.
2. *1904. évi kutatások az abonyi régibb-középkori sírmezőben.* (Forschungen vom Jahre 1904, in dem Abonyer frühmittelalterlichen Grabfelde.) Arch. Ért. 1906. S. 31—37.
3. Ein Vortrag darüber in der am 27/X. 1903 abgehaltenen Sitzung der Archäologischen Gesellschaft.
4. Ein Teil des sich auf Abony, Szele und Ecséd beziehenden Berichtes vom Jahre 1904. (Jelentés, S. 35—36.)
5. Ein Teil des Berichtes Rákospalota betreffend vom Jahre 1905. (Jelentés, S. 36.)
6. Ein Teil des Berichtes über seine Grabungen in Jászapáti im Jahre 1907. (Jelentés 1907. S. 184.)
7. Ein Teil seines sich auf Ujhartyán und Valkó beziehenden Berichtes vom Jahre 1908. (Jelentés, 1908. S. 169—171.)
8. Ein Teil seiner sich auf Elemér beziehenden Berichtes vom Jahre 1909. (Jelentés, 1909. S. 160—162.)
9. Ein Teil des Berichtes seiner Grabungen in Rád vom Jahre 1911. (Jelentés, 1911. S. 161.)
10. Das Kapitel des Werkes „Urgeschichte des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun“ (S. 182—199.)
11. Das Kapitel des Werkes „Urgeschichte des Komitates Nógrád“. (S. 337—343.)

Ferenc Márton verschaffte und dass seine Mutter im Jahre 1902,<sup>10</sup> also in dem Jahre, wo L. Márton schon der Hörer Hampels war, aus einem Grabfunde von La-Tène Geschmack dem Museum ein eisernes Schwert, eine Lanze und eine Sichel schenkte, welche man an dem sogenannten Piócás-Ufer, im Gebiete Abonys gefunden hatte.<sup>11</sup>

Die ersten Scherben von Tószeg und der La-Tène Fund von Abony bestimmen die Periode, auf welche die wissenschaftliche Tätigkeit L. Mártons fällt. Tószeg zieht sich durch sein ganzes Leben hindurch, obwohl wir Ergebnisse von dort vorläufig nur aus kleineren Berichten<sup>12</sup> kennen.

Dass diese Ausgrabung von der ersten Minute an nicht so ausfiel, wie es L. Márton erwartete geht aus den Berichten hervor. Derselbe Bericht (1902) legt nur darüber Rechenschaft ab, dass die Grabung mit ungefähr 40 verschiedenen Knochen-, Stein-, und Scherbenantiquitäten die Tószeger Sammlung des National-Museums bereicherte. Er zählt höchstens einige auffallende Gegenstände auf; er erwähnt im Jahre 1905 nur, dass er auch in Tószeg gearbeitet hatte. Er bereitete sich schon seit drei Jahren zu der systematischen Ausgrabung vor, welche im Jahre 1906 tatsächlich angefangen wurde.

Er studiert im Jahre 1903 die Sammlungen in Oberungarn und findet im Museum von Kassa solche aus Tószeg stammende Gegenstände,

<sup>10</sup> Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye őskora. (Urgeschichte des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun.) S. 169.; Kalauz a régiségtárban. (Führer in der Antiquitätensammlung.) 1912. S. 111.

<sup>11</sup> Jelentés, 1901. S. 24.

<sup>12</sup> 1. Jelentés, 1902. S. 32.

2. Jelentés, 1905. S. 50.

3. *Jelentése a tószegi ásátásról.* (Bericht von den Grabungen in Tószeg.) Jel. 1906. S. 170—173.

4. *Jelentése 1907. évben végzett ásátásairól.* (Bericht von seinen Grabungen im Jahre 1907.) Jel. 1907. S. 176—184.

5. *Jelentése tószegi, újhartyáni, versegi, valkói és patvarci ásátásairól.* (Bericht von seinen Grabungen in Tószeg, Ujhartyán, Verseg, Valkó, Patvarc.) Jel. 1908. S. 168—174.

6. *Őskori élet a Tisza mentén.* (Urzeitliches Leben entlang der Theiss.) Jel. 1908. S. 232—234.

7. *Jelentése hivatalos kiküldetéseiről.* (Bericht von seinen amtlichen Aufträgen.) Jel. 1909. S. 156—165.

8. *Jelentése tószegi ásátásairól.* (Bericht von der Tószeger Grabung.) Jel. 1911. S. 158—163.

9. *Jelentése a tószegi ásátásról.* (Bericht von der Tószeger Grabung.) Jel. 1912. S. 193—206.

10. *Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye őskora.* (Urgeschichte des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun.) S. 167—171. und 175—176.

11. Lajos Bellas Vortrag über den Tószeger Ansiedlungshügel, 1915. XII. 28. stellt fest, dass die Grabungen L. Mártons nicht nur zahlreiche Funde ergaben, sondern sie klärten die Konstruktion und Ausbildung des Fundortes auf. (Arch. Ért. 1915. S. 375.)

12. Bella—Wilke: Lápóshalom (!). Ebert: Reallexikon, Bd. VII. S. 233—234. a. a. O. auch die allbekannte Literatur.



deren Form in dem Material des National-Museums fehlt;<sup>13</sup> im Museum von Miskolc erkennt er die Tószeger Analogien in den Funden von Sály, Latorvár, Geszt, Heőcsaba, Mocsolyáspuszta, Szirmabesenyő und Vatta.<sup>14</sup>

Der ausgesprochene Zweck seiner Studienreise in Oberitalien, im Jahre 1905, besteht darin, die Methoden und Ergebnisse der in den Terramaren vollführten Ausgrabungen kennen zu lernen und um seine neuen Eindrücke zu verwerten eilt er sofort nach Tószeg, macht Vergleiche und entdeckt jene Pfosten, welche tatsächlich Ähnlichkeit mit denen in Italien zeigen.<sup>15</sup>

Er studiert im Jahre 1906 die Schweizerischen Sammlungen und sammelt das Vergleichsmaterial, das er in seiner Arbeit später verwertet.<sup>16</sup>

Die Intention der ersten systematischen Grabungen vom Jahre 1906 zeigt, dass er sich über die Aufgabe im klaren ist. Nicht nur das Sammeln der in den Schichten vorkommenden, vom typologischen Gesichtspunkte wichtigen Gegenstände bildet den Arbeitskreis, sondern die Ausgrabung der Konstruktion der Wohnstätten, was ihm durch Anlage von vertikalen und horizontalen Querschnitten auch gelingt. Er stellt die mehrmalige Neugestaltung und die Zugehörigkeit der Pfosten in verschiedenen Kulturschichten fest, was das in grosser Menge zum Vorschein gekommene Scherbenmaterial vom Ende des Neolithikums bis zu der entwickelteren Bronzezeit beweist. Hier sammelt er zuerst die Pflanzenabfälle und die tierischen, die man bisher in unseren Ansiedlungen in dem Alföld (Tief-land) überhaupt nicht, oder nur in geringerem Masse berücksichtigt hatte.

Er macht schon im Jahre 1907 das Material der drei Kulturschichten gesondert bekannt, beschreibt die Gefässtypen und deren chronologische Entwicklung und gibt aus dem Material der ganzen Ansiedlung einen massgebenden Überblick. Diese Trennung ist noch bis heute in Tószeg gültig und für die Chronologie der Bronzezeit des Alföld (Tief-land) entscheidend.

Im Jahre 1908 fand er die ersten Seil- und Schnurreste und hat Gelegenheit, die Hörer des ersten Kolozsvärer archäologischen Lehrkurses nicht nur mit der Methode der Grabungen, sondern auch mit der Konstruktion der Ansiedlung vertraut zu machen. Er fand im Jahre 1909 schon Zeugreste. Im Jahre 1911 gibt er nicht nur ein Bild von der Konstruktion der Ansiedlung, sondern von den Grundrissen der Wohnungen und kann die Dimensionen der quadratförmigen Wohnungen und die Anordnung derselben den Himmelsrichtungen gemäss feststellen. Er fand auch Herde und mit Scherben verschlossene Gräber.

Durch die mehrere Jahre hindurch dauernden Grabungen kennt er das Material der Ansiedlung schon vollständig und als er in dem Berliner

<sup>13</sup> Jelentés, 1903. S. 151.

<sup>14</sup> a. a. O.

<sup>15</sup> Jelentés, 1905. S. 153, 162.

<sup>16</sup> Jelentés, 1906. S. 154.

Museum für Völkerkunde, in dem aus Ungarn stammenden Material, in dem Dresdener Museum die plastischen Leistenformen, in den ansa lunata Böhmens und in dem Material von Aunjetitz die Verbindungen erkennt, bringt er die ungarische Terramare-Kultur mit der von dieser Gegend ausgehenden Strömung in Verbindung.<sup>17</sup>

Es ist ihm schon im Jahre 1912 gelungen, das Fundament mehrerer Häuser zu rekonstruieren, wodurch er den Zusammenhang dieser megaronartigen Häuser mit dem bisher bekannten ausländischen Material feststellen konnte, doch konnte er naturgemäss nicht zu den äussersten Folgerungen gelangen.

Neben der Erforschung der Stratigraphie trachtete er auch die ethnologischen Erscheinungen der Ansiedlung zu rekonstruieren. Diesen Zweck verfolgte der Vortrag, den er in der Reihenfolge der belehrenden Vorträge des National-Museums hielt (1908) und in dem er sowohl in der Frage der Terramaren als der Ursprünge der Hausformen Pigorini und Sophus Müller entgegengetreten ist.

Das Ergebnis aller seiner Beobachtungen und sorgsamten Messungen wird in Wirklichkeit aus jener zusammenfassenden Arbeit hervorgehen, deren Drucklegung er nicht mehr erleben konnte, aber deren Erscheinen eine der ersten Pflichten der archäologischen Wissenschaft sein muss; denn es handelt sich nicht nur darum, die Lebensarbeit eines Gelehrten zu schätzen, sondern ein einzigartiges chronologisches Bild zu erhalten, wodurch wir in die Bronzezeit unseres Alföld (Tiefland) einen Einblick gewinnen können.<sup>18</sup>

Wie wir sahen, beschäftigte ihn die Ausgrabung der Tószeger Ansiedlung schon im Jahre 1902 und er musste sich daher in das Studium des Fundmaterials der Bronzezeit vertiefen, damit er die durch die Stratigraphie erhaltene Chronologie, mit den damals schon eingeteilten Typen des Bronzematerials unterstützen könne.

In dieser Hinsicht ist ihm die Deutsche Anthropologische Gesellschaft zu Hilfe gekommen, welche die geographische Verbreitung der verschiedenen Werkzeuge aus der Bronzezeit untersuchte. Es ist zweifellos,

<sup>17</sup> Bericht von seiner Auslandsstudienreise. Jelentés, 1909. S. 147—156.

<sup>18</sup> Über seine übrigen Tószeger Grabungen vermissen wir die ausführlichen Mitteilungen. Wir kennen nur Hinweise, (Arch. Ért. 1930. S. 25—26.) auf die zwei letzten Grabungen von den Jahren 1927—1928, die das National-Museum in der Anwesenheit der Herren G. Childe, L. Clark und van Giffen ausführen liess. Auch wir haben einer Grabung beigewohnt und kennen sämtliche Skizzen beziehungsweise Aufnahmen von van Giffen, aber wir sahen auch Mártons sämtliche Zeichnungen und können jene sich mehrere Jahre hindurch immer mehr entfaltende und jede Anerkennung erkämpfende Arbeit hochschätzen.

Die volle Bearbeitung ist im Manuskript unter dem Titel „Die vorgeschichtliche Ansiedlung Tózeg an der Theiss“ vollständig fertig und wird in der Ausgabe des Deutschen Archäologischen Instituts erscheinen. Die Vollendung des Manuskripts und die Vorbereitung zum Druck besorgt Ferenc Tompa, der selbst an den letzten Grabungen tätig teilgenommen hat. Tompas Materialkenntnis, die Beobachtungen Martons in vieler Hinsicht ergänzen wird.

dass der damals noch am Anfang seiner Laufbahn stehende junge Archäologe auf die Empfehlung Hampels unter die Kommissionsmitglieder gewählt wurde, die aus einer Sitzung von Worms ausgesandt worden waren.

An der begonnenen Arbeit nahm er vier Jahre hindurch Teil, während dieser Zeit bearbeitete er nicht nur das durch Hampel publizierte Material, sondern lenkte die Aufmerksamkeit auch auf das Fundmaterial, dass in den heimischen Sammlungen verborgen liegt.<sup>19</sup>

Diese Abhandlungen konnten naturgemäss nicht umfangreich sein. Sie sind bloss Mitteilungen von Angaben, aber wir irren uns kaum, wenn wir in dieser Arbeit den Grund der drei späteren Abhandlungen<sup>20</sup> suchen, welche sich mit den heimischen Fibeln, mit den Dolchstäben, und mit den Knochengriffen der Bronzeschwerter befassen, obwohl diese entschieden auch eine Tószeger Beziehung haben.

Das grosse Werk, das über die Einteilung der heimischen Fibeln handelt, ist unbeendet geblieben. Es fehlt das La-Tène Material und auch die Zusammenfassung. Im Manuskript war alles vorhanden, da er sich aber vom wissenschaftlichen Leben fern hielt, sah er sich genötigt, sein Manuskript zurückzunehmen.<sup>21</sup>

Wenn er dieses Werk — wie er selbst sagte — später ganz anders geschrieben hätte, (was nach 20 jähriger Erfahrung leicht zu verstehen wäre) hätte er mit der zumeist chronologischen, — wo dies unmöglich war — mit der typologischen Einteilung der 153 Fibeltypen in die Wer-

<sup>19</sup> Siehe in dieser Hinsicht „...Berichte über die Tätigkeit der von der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten“ (Zeitschrift für Ethnologie, 1904. S. 537—607.; 1905. S. 793—848; 1906. S. 817—862.; 1907. S. 785—831.), seine diebezüglichen Abhandlungen und folgende Karten: Typenkarte der Flach- und Randäxte aus Bronze; Tkarte der Ruder und Scheibennadeln; Tkarte der Absatzäxte; Tkarte der Lappenäxte aus Bronze; Tkarte der ältesten Gewandnadeln. Sämtlich in den erwähnten Bänden der Z. f. E.

<sup>20</sup> 1. *Magyarhoni fibulák osztályozása. I. Magyarország sajátos bronzkori fibula típusai és a vele rokon kora-hallstatti fibulaalakok.* (Die Einteilung der ungarischen Fibeln: I. Teil. Eigenartige Fibeltypen der Bronzezeit von Ungarn und die mit ihnen verwandten früh-hallstattzeitliche Fibelformen.) Arch. Ért. 1911. S. 329—352.) II. *A hallstattkori fibula típusai.* (II. Teil. Fibeltypen der Hallstattzeit. Arch. Ért. 1913. S. 141—159., 194—209. und 327—340.)

2. *Bronzkardjaink markolatának és hüvelyének csontdiszitményei.* (Die Knochenverzierung der Griffe und Scheiden der Bronzeschwerter.) Arch. Ért. 1930. S. 14—27. und 275—277.

3. *Dolchstäbe aus Ungarn.* (Prähistorische Zeitschrift, 1931. S. 18—40.)

<sup>21</sup> Siehe: Arch. Ért. 1914. S. 163. unter den eingelaufenen Handschriften: *La Tène fibulák. Összefoglalás.* (La Tène Fibeln, Zusammenfassung.) Dort ist noch ein Manuskript von ihm unter dem Titel: *Barlangi festészet*, (Höhlenmalerei.) erwähnt, welche uns umso mehr hätte interessieren müssen, da der Verfasser selbst eine Künstlernatur war, und nach der Ausscheidung aus dem Dienste des Museums drei Semester lang die Hochschule für Bildende Künste, als Hörer J. Réthis besuchte und im Sommer unter der Führung von Iványi-Grünwald in der Kecskeméti Künstlerkolonie arbeitete. (1916.)



tung des, vom Standpunkte der Zeitbestimmung so sehr wichtigen, archäologischen Fundmaterials, eine, bis noch heute bestehende, Klarheit gebracht. Seine Bestimmungen hat auch das seither zum Vorschein gekommene Material nicht widerlegt. Es ist schade, dass die Zusammenfassung nicht erschienen ist, aber das gesammelte La-Tène-Material leistete bei der Abfassung seines letzten zusammenfassenden Werkes gute Dienste.

Und das dieses Werk auch heute noch stichhaltig ist, kann er nicht nur dem mächtigen vergleichenden literarischen Stoff verdanken, den er bearbeitete, sondern auch jenen Studien, die er in den Sammlungen von Dunántul (jenseits der Donau) von Kroatien, von Kärnten, von Steiermark, den Hallstätter Funden gewidmet hat.<sup>22</sup>

Sein Werk von den Dolchstäben polemisiert mit der Auffassung H. Schmidts — der sich auch Hampel angeschlossen hatte — dass die Bronzebearbeitung Ungarns, obwohl sie von einer grossen Bedeutung ist, die Form nicht weiter entwickelte. Mit der Vorlage von fünf Dolchen trachtet er die Herkunft derselben und die der ersten Stücke der ungarischen Bronzezeit zu erforschen. Er stellt fest, dass man innerhalb des engen Kreises, aus dem diese fünf Dolche stammen, die Nachahmung dieser Dolche aus Bronze nicht versucht hat, doch beweist der Fund von Tószeg und Kesztölc, dass sie aus Geweih nachgeahmt wurden. Auf Grund heimischer und ausländischer, gut datierter Analogien weist er die Zeit dieser Nachahmungen auf, doch hält er ihre kantigen Grifflöcher nicht so sehr zeitbestimmend, auf Grund derselben eine Kulturstufe festzustellen. Ihre Herkunft und auch ihr Verschwinden sucht er in der Veränderung der Kriegstechnik. Auf Grund der nördlichen Herkunft des Dolchstabes von Mykene, sucht er dessen Weg auf dem Gebiete der Donauländer. Er verfolgt den Weg, durch den in der Ipoly gefundenen Dolch, bis in das sächsisch-thüringische Gebiet. Anderwärts gelangt er auch auf das Gebiet Italiens, Irlands, und sogar Spaniens.

Auf die Frage kann er aber keine Antwort geben, wie er aus Spanien — da er meint, Irland wegen seiner Entfernung ausser acht lassen zu müssen — nach Deutschland, beziehungsweise in das Donautal kommt. Er weist auf die Auffassung H. Schmidts hin, dass er aus Italien stammt, aber hauptsächlich auf die Vermutung Aberg's, dass diese Waffe mit vielen aus anderen Zeitaltern stammenden Bronzegegenständen zusammen, durch die Vermittlung des Glockenbacher-Volkes hierher gekommen ist und so muss dieses Volk als der Schöpfer der Metallkultur betrachtet werden. Aber er weist auch auf die Auffassung Hillebrands hin, der für die heimische Herkunft der ersten Metallzeit eine Lanze einlegt, was die heimischen Funde auch beweisen und unzweifelhaft machen, dass hier schon entwickelte Formen vorhanden waren, als Fremde, durch den Brenner-Pass, hier eingedrungen sind. Die Beweise für diese eindringende Kultur sind auch in Tószeg in den aus Kalkstein hergestellten symbolischen

<sup>22</sup> Jelentés, 1904. S. 135—139.

Abbildungen vorhanden, welche mit Kupfer- und Bronzedolchen und flachen Bronzehacken vorkommen. Dass auch andere Einflüsse zur Geltung kamen, wies auch Géza Nagy nach, der auch das voraussetzt, dass die frühe Bronzezeit, die aus nordwestlicher Richtung kam, eine schon fertige Formenauswahl der Kupferzeit fand. Gewiss fand er die Formenauswahl der durch Hillebrand festgestellten Kupferzeit, die man im Westen von dem Material der Früh-Bronzezeit kaum absondern kann. Hier eine Grenzlinie zu ziehen, ist ebenso schwer, wie dies zwischen der entwickelten Bronzezeit und zwischen der Tószeger A. Stufe der Fall wäre, obwohl die Leere zwischen der Keramik der beiden Zeitalter überhaupt noch nicht überbrückt ist. Eine Keramik der Früh-Bronzezeit ist wahrscheinlich die der Kultur von Aunjetitz voranging, die nur in der Tószeg B. Stufe zur Bedeutung gelangt. Diese Stufe gab die Bronzedolche, die flachen Hacken und die Idole, aber sie gab auch die Gussform, deren typische, heimische Gestalt Géza Nagy für eine Agathyrs-Herkunft hielt. Dieses Modell beweist, dass die Metallkultur von Ungarn schon vor dem Eindringen der westlichen Frühformen brauchbare entwickelte Formen kannte und deshalb nur solche Formen übernahm und weiter ausbildete, die für sie ein Fortkommen bedeuteten und deshalb beginnt — die im Neolithikum so starke Verbindung — erst in der II. Periode der Bronzezeit von neuem.

In der Studie von den Knochenverzierungen der Griffe und der Scheiden unserer Schwerter, weist Márton darauf hin, dass man, obwohl die heimische Bronzezeit an Variationen der Bronzeschwerter und Dolche ausserordentlich reich ist, auffallend wenig Angaben besitzt über die Ausstattung der Dolche und Schwerter und ganz besonders über die Deckplatte der Handgriffe der Schwerter und die Bestandteile der Scheiden.

Zur Lösung der Frage führt uns ein aus Italien stammendes Schwert mit Handgriffplatten, bei dem die halbkreisförmige Einfassung, das Mittellglied und der verzierte Griffknäuf unverseht geblieben sind.

Die Kenntnis dieses Stückes führte ihn zum Erkennen der siegelförmigen Knochengegenstände, deren Bestimmung bisher unbekannt war; er dachte an eine solche Anwendung derselben schon im Jahre 1912 bei dem Erkennen des Dolches von Pollada.

Der Vergleich der angeführten heimischen durchbrochenen Funde und der italienischen Analogien beweist überzeugend, dass diese Gegenstände wahrhaftig die Knäufe des Schwerthandgriffes waren, gleich wie der Knochen ohne Verlängerung, welcher bei der letzten Tószeger Grabung zum Vorschein kam, eine Gleitbahn der Scheide sein muss, obwohl er dies nicht für festgestellt betrachtete.

Über diese Detailforschungen hinaus, die sich immer auf die Kenntnis eines sehr umfangreichen heimischen und ausländischen Fundmaterials gestützt haben, sind mehrere solche Arbeiten von ihm erschienen, welche die Geschichte der ganzen Urzeit, und in zwei Fällen auch die Geschichte der Zeiten vor der Landnahmezeit aufklären. Ich denke hier in

erster Reihe an die drei Monographien,<sup>23</sup> die in der Unternehmung „Magyarország vármegyéi és városai“ (Die Komitaten und Städte Ungarns) erschienen sind.

Die gemeinsame Eigenschaft dieser Arbeiten besteht darin, dass sie immer eine vollständige Fundstatistik geben wollen; sie geben wo möglich auch die ganze Literatur und werfen in der Kenntnis des Fundmaterials auch Probleme auf, welche den Kreis der Siedelungsarchäologie betreffen. Dies alles ist naturgemäss in den verschiedenen Bänden in verschiedener Weise ausgeführt. Das müssen wir jenem Umstande zuschreiben, dass die Gebiete aller Komitate ungleichmässig durchforscht und in der Literatur bekannt gemacht worden sind.

Die Prähistorie des Komitates Gömör-Kishont schrieb er noch in jener Zeit als über den bearbeiteten Bärenknochen von der Aggteleker Höhle und über den Faustkeil vom Miskolc stark disputiert wurde und so konnte er von einem Paleolithikum noch nicht sprechen. Das Material des Neolithikums sondert er nicht nur vollständig ab, sondern er beschreibt auch dessen Ansiedlungsmöglichkeiten.

Nach seiner Feststellung lässt sich die Masse der Funde in einer fast zusammenhängenden Kette entlang des Unterlaufes der Sajó, Rima und ihrer Nebenflüsse nieder, aber vom nördlichen Teile kennt er nur einige alleinstehende Funde. Eine abgesonderte Gruppe bildet Aggtelek von Torna aus mit einigen verwandten Höhlenfunden.

Die Erklärung der Anordnung der Funde — schreibt er — ergibt sich von selbst, durch die Folgerung, dass die ersten Kolonisten aus zwei Richtungen und vielleicht nicht von einem Ort in das Gebiet des Komitates gekommen sind. Die eine ist jene Ansiedlungsströmung, welche die Höhlen von der Torna-Gebirgsgegend bevölkert, und sich auch auf die Höhlen dieses Komitates ausgebreitet hat, aber nicht tiefer in das Innere des Komitates eingedrungen ist. Die andere Strömung aber gelangte — der Richtung des Flusses folgend — von Norden nach Westen, und setzte sich in der Gegend von Medves und in der Umgebung von Rimaszombat fest. Diese Strömung, wie es die im oberen Teil des Komitates stellenweise vorkommenden Funde zeigen, verbreitete sich auch nach Norden, obwohl ein Teil der nördlichen Funde wahrscheinlich einer dritten — aber minder bedeutenden — Ansiedlungsströmung zuzuschreiben ist, welche sich entlang der Garam von Westen nach Norden erstreckte.

Nicht von denselben Kolonisten ist hier die Rede. Dies beweist die Verschiedenheit der Gefässe der Wohnungen und der Beerdigung, die auch davon Zeugnis ablegt, dass die Talbewohner eine grössere Kultur

<sup>23</sup> 1. *Gömör-Kishont vármegye őstörténete*. (Prähistorie des Komitates Gömör-Kishont.) 1903. S. 428—448.

2. *Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye kőtétében: A vármegye őskora*. (Prähistorie des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun.) 1907. S. 166—199.

3. *Nógrád vármegye őskora*. (Prähistorie des Komitates Nógrád.) 1907. S. 331—346.

hatten und in dem entwickelteren Neolithikum hierher gekommen sind und ihre Ansiedlungen auch fortbestanden sind.

Er stellt fest, dass der Weg der Kultur der Bronzezeit wahrscheinlich derselbe war wie der, auf dem die Einwanderer zur Zeit der Besetzung hierher gekommen sind: das Tal der Sajó. Soweit man es bestimmen kann, war der südliche Teil in der Bronzezeit bewohnter und wenn diese Kultur sich den Bächen entlang hinzieht, gelangt sie doch nie bis zum Norden. Besonders reich ist die Gegend der Sajó und Rima, aber das Material ist nicht gleichen Alters und so kann man auch das Bild der Ansiedlung schwer darstellen. Ein ganz gutes Bild von der Kultur der Bronzezeit des Komitates würden wir nur dann bekommen, wenn wir die stufenweise Entwicklung der einzelnen Bronzewerkzeuge aus den Funden des Komitates zusammenstellen und feststellen könnten, welche Variationen der verschiedenen Geräte in der Gegend gleichzeitig im Gebrauch waren. In dieser Hinsicht sind wir in keiner vorteilhaften Lage, denn es gibt in dem Fundmaterial — neben den wenigen Urnenfriedhöfen — viele Schatzfunde, in denen verschiedene Zeitalter vertreten sind. Der charakteristischen Keramik haben aber die Sammler keine Achtung geschenkt, so dass der Zusammenhang der beiden verschiedenen Fundmaterialien nur selten nachweisbar ist. Trotzdem ist es auffallend, dass die frühen Typen der einzelnen Geräte fehlen.

Er weist darauf hin, dass das Gebiet eines Komitates zu klein ist, um die auf seinem Gebiet vorkommenden Denkmälern als isolierte Erscheinungen zu betrachten, aber das Komitat Gömör, als an Erzen reiches Gebiet, konnte Rohstoff und eventuell Bronzeerzeugnisse durch das Sajó-Tal in die Gegenden der Tiefebene senden, wenn es auch keine eigenartige Formen produzieren konnte und so weicht der Charakter der gleichzeitigen Kultur von dem der anderen Komitate Oberungarns nicht ab.

Die Gegenstände beweisen, dass diese Kultur hier früh erschien und dass sie auch in der Zeit der höchsten Entwicklung blühte, ja sie ging sogar — nach dem Beweis einiger Zaumzeuge in die Hallstätter Zeit über.

Das Eisen erscheint auf dem Gebiete des Komitates nur in der Form der La Tène Funde. Auch in seiner Aufnahme gingen jene Ansiedlungen voran, welche in der Stein- und Bronzezeit bevölkert waren. Es kann aber noch nicht festgestellt werden, von welcher Richtung diese westliche Kultur hierher gekommen war.

Dieses erste Werk hat mit vielen Hindernissen zu kämpfen gehabt, besonders in der Bearbeitung des Materials des Neolithikums.

Seine Angaben können wir wahrlich nur der Angelegenheit verdanken dass er ausser vielen mangelhaften literarischen Daten auch all das Material benutzte, welches er in der privaten und öffentlichen Sammlungen von Oberungarn gefunden hat.<sup>24</sup>

Trotz dieses mangelhaften Fundmaterials konnte er die zwei neo-

<sup>24</sup> Jelentés, 1903. S. 149—154.



lithische Kulturen bestimmen, die wir heute schon ganz gut kennen. In dem Material der Bronzezeit hat er sich auf das grossangelegte, aber zumeist nur auf das Bronzematerial sich ausdehnende Werk Hampels stützen können.

In der Monographie des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun bearbeitete er das Zeitalter von der Urzeit bis zu der Landeseroberung. Hier standen ihm — wenn auch nicht zu viel, doch — wesentlich mehr Angaben zur Verfügung, aber nur vom Neolithikum angefangen. Er ahnt schon im voraus, dass derjeniger, der sich nach einigen Jahren mit prähistorischen Denkmälern beschäftigen wird, vor diese Zeilen ein neues Blatt einfügen kann, welches von der älteren Steinzeit handeln wird. Diese Änderung erwartet er von den Funden, die aus den Höhlen der die Hauptstadt umgebenden Berge, hervorkommen werden.

Er macht uns durch reiche Angaben mit den auf den Ansiedelungen, in den Gräbern, und in den Streufunden vorkommenden neolithischen Denkmälern bekannt, welche von einer bedeutenden Dichte der Bevölkerung ein Zeugnis ablegen. Er stellt fest, dass die offenen und geschützten Ansiedelungen in der Gegend von Cserhát, Galga und Tápió am dichtesten sind, während die Angaben von Dunántul (jenseits der Donau) und die vom Alföld (Tiefland) nur selten vorkommen. Auf dem letzteren Gebiete nehmen sie hauptsächlich die Höhen neben den Flüssen ein. Sowohl hier, als auch bei dem Fundmaterial der Bronzezeit macht er uns gründlich mit der Tószeger Ansiedelung bekannt, deren Grabungen anderswo schon erwähnt wurden. Auch hier stellt er im grossen und ganzen zwei neolithische Kulturen fest, welche die eingeritzten Verzierungen und Zonen-Geschirre charakterisieren. Er wirft auch die Fragen der Kupferzeit auf und gibt uns auch mit der Hilfe des Materials der Tószeger Bronzezeit eine gewisse relative Chronologie der Keramik.

Er spricht ausführlich über die zahlreichen Urnengräber. Er konstatiert, dass die Kultur der Bronzezeit auf dem ganzen Gebiete des Komitates eine Verbreitung fand, doch war sie nicht einheitlich, denn auf den Denkmälern war eine langdauernde Entwicklung, aber auch die Verschiedenheit der Ortsgruppen wahrzunehmen. Daraus kann man aber noch auf keine ethnographische Verschiedenheit schliessen. Es scheint nur als bestimmt angenommen werden zu können, dass am Ende der jüngeren Steinzeit ein neues Volk auf diesem Gebiete auftritt, welche eigentlich noch die Kultur der Steinzeit besitzt, aber vielleicht auch die Bronzekultur kennt. Das im Komitate gefundene Material gibt uns eine Aufklärung darüber, woher dieses neue Volk gekommen ist. Einzelne Erscheinungen der früheren Funde der Bronzezeit weisen in die nördliche Richtung, aber andere Formen führen in die Gegend des Urals. Die Bronzezeit selbst weist keine grösseren Völkerbewegungen auf und aus den verschiedenen Handels- und Kulturwirkungen bildet sich allmählich die eigentümliche Ornamentik und Formenauswahl unserer Bronzezeit. Am Ende der Bronzezeit verstärken sich die fremden Wirkungen. Vom Wes-



ten macht die Hallstatt Kultur ihre Wirkungen fühlbar. Neben diesen Denkmälern nehmen wir auch wahr, dass in dem Hallstatt Zeit, gleichzeitig mit den frühen La Tène-Funden, die Kulturerzeugnisse der Skythen, die am östlichen Rande unseres Vaterlandes erschienen, in das Alföld (Tiefland) zwischen der Donau und Theiss eingedrungen sind.

Nach dem er uns mit den Denkmälern der Urzeit bekannt gemacht hat, geht er zu den Denkmälern und den Funden der Völkerwanderung über und befasst sich dann mit den Denkmälern der Landeseroberung.

Das Bild dieses grossen Komitates stimmt mit dem derzeitigen Bilde des ganzen Landes überein, wass infolge seiner Zentrallage wahrlich nicht auffallend ist.

Alle die Forderungen, die wir einer Monographie gegenüber erheben können, finden wir in dem Werk von der Prähistorie des Komitates Nográd. Auf dem Gebiete dieses Komitates sind die ersten Grabungen von Ungarn ausgeführt worden, und diese von den alten Arbeitern des Komitates verrichtete Arbeit, hat die Verfertigung eines vollständigen Bildes möglich gemacht.

Die Geschichte der prähistorischen Ansiedelung des Komitates hängt eng zusammen mit dem durch das Ipoly-Tal führenden Weg, den entlang die steinzeitlichen Ansiedlungen zwischen die Felsen von Karancs führen. Die Kupferzeit ist hier, neben dem grossen Reichtum der Bronzezeit sehr schwach vertreten. Den Weg der letzteren zeigt ebenfalls das Tal der Ipoly. Die Hallstatt-, Skythen-, und La Tène-Denkmälern sind auch hierher gekommen. Dieses Ansiedlungsbild unterstützt er mit einer Masse von Denkmälern. Seine Angaben reichen bis in die Landnahmezeit und enden mit der Vermittelung reichlicher literarischen Angaben.

Unter der Monographien müssen wir jene kurze Zusammenfassung erwähnen, die er als eine Anzeige über den ausgestellten Stoff des National-Museums schrieb.<sup>25</sup>

Nicht nur die zusammenfassende Einleitung, in der er sich bei beinahe allen Festsetzungen auf das Material bezieht, das in den Schränken ausgestellt ist, sondern die Anzeige des Materials der einzelnen Schränke mit den heimischen und ausländischen Hinweisungen, auf die er sich in den Anmerkungen immer berief, haben einen auf der Höhe der Zeit stehenden wissenschaftlichen Überblick des ganzem Materials ermöglicht.

Dass ein grosser Teil der — in diesen Monographien mitgeteilten — Bestimmungen heute schon der Geschichte der Wissenschaft angehört, darüber soll sich niemand wundern, der an der schnellen Entwicklung der Prähistorie während der letzten zehn Jahre einen Anteil nahm, oder ein verständnisvoller Beobachter war.

In dieser letzten Monographie beruft er sich auch wiederholt auf

---

<sup>25</sup> *Kalauz a régiségtárban.* (Führer in der Antiquitätensammlung.) 1912. S. 86—128. Auch deutsch!

zwei Arbeiten, welche zu den heimischen reichen Goldfunden neuere Angaben lieferten.<sup>26</sup>

Im Zusammenhang mit der Besprechung der in Féregyháza zufälligerweise zum Vorschein gekommenen 16 Armringe im Gesamtgewicht von 1,291 kg weist er auf jene Probleme hin, welche unter so vielen anderen auch dieser Fund aufgeworfen hat. Die Agathyrs-Abstammung würde sich sehr fest empfehlen, aber er hält die Funde älterer Herkunft als Herodotos' Zeitalter und da das bisherige Ergebnis unserer prähistorischen Forschungen uns noch nicht dazu befähigt, diese Formen in entsprechende Gruppen zu trennen, wie sie dem Nachlass der Völker entsprechen, die einst auf dem Gebiete unseres Landes lebten, läuft er keinen Illusionen nach. Er hält es für fraglich, ob wir den Gebrauch des Goldes von Siebenbürgen auch in den dem Zeitalter von Herodotos vorangegangenen Zeiten sehen sollen. Er möchte diese Frage auch deswegen klar legen, weil Hampel in unserem Goldvorrat den internationalen Tauschwert sieht, Sophus Müller aber folgert aus der Ähnlichkeit der einzelnen Gegenstände der europäischen und ungarischen Goldfunde auf die Welt handelsrolle des Goldes von Siebenbürgen. Seiner Auffassung nach kann nur die Analyse der heimischen und ausländischen Funde diese Frage entscheiden. Wenn die Frage nach der Analyse dieser Funde und der Stücke von Mercyfalva nicht geklärt ist, werden wir vielleicht nach der Analyse der Goldfunde des National-Museums und der des sämtlichen gediegenen Goldes mehr wissen, so viel beweisen aber auch diese Funde, dass die hiesigen Einwohner den grossen Goldreichtum gekannt haben, sonst hätten sie sich diesen grossen Luxus nicht erlaubt.

Er setzt die Zeit der Funde in das VIII. Jahrhundert v. Chr. und er sucht und findet auch teilweise jene Proportionen, welche auf eine Gesetzmässigkeit, die sich im Gewicht der einzelnen Gegenstände zeigt, folgern lassen.

Bei der Analyse der Goldrosetten von Ottlaka geht er auf ganz neuen Bahnen, als er die Verzierungs motive der Geschirre der unteren Donau mit diesen vergleichend, auf die Verzierungs elemente hinweist, welche als die späte Wirkung der Kultur von Mykene zu betrachten sind, sowohl hier, als von hier weitergehend auch in den anderen Teilen des Landes. Dies ist der erste Schritt, der dahinführt, auf Grund der Stilähnlichkeit den Zusammenhang zwischen Keramik und Bronzegegenständen zu konstatieren.

Er schrieb noch eine Arbeit, die sich mit dem Neolithikum beschäftigt<sup>27</sup> und behandelt darin ein schlauchförmiges, doppel mündiges Gefäss.

<sup>26</sup> *A féregyházi őskori aranyelet.* (Urzeitlicher Goldfund von Féregyháza.) Arch. Ért. 1907. S. 57—68.

2. *Az ottlakai őskori aranykincs.* (Urzeitlicher Goldschatz von Ottlaka.) Arch. Ért. 1909. S. 405—414.

<sup>27</sup> *Egy sajátos kőkori edényalak.* (Eine eigenartige Gefässform aus der Steinzeit.) Arch. Ért. 1909. S. 154—158.

welches in den Formenkreis der jüngeren Linear-keramik gehört, und dessen Fundort er, auf Grund der in das National-Museum gekommenen Scherben in die nächste Nähe von Szolnok setzt. Durch die Analogien von Tószeg, Laibach, Szekszárd weist er im Zusammenhange mit dem Gefäss nach, wie weit sich eine keramische Form von der ursprünglichen Gestalt auch in verhältnismässig kurzer Zeit entfernen kann, und auf welch unbedeutende Details wir eingehen müssen, wenn wir die Verwandschaft der einzelnen keramischen Formen nachweisen wollen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass L. Márton — als Kustos des National-Museums — sich amtlich an den Grabungen des National-Museums beteiligt hat. Wir haben die Grabungen von Tószeg besonders erwähnt und auch jene Arbeiten, die er nicht an Fundorten der Urzeit verrichten musste.

An dieser Stelle müssen wir noch kurz die Ergebnisse seiner sonstigen prähistorischen Grabungen erwähnen. Diese Angaben werden an vielen Stellen mangelhaft sein, doch gibt es darunter auch solche, mit denen wir uns eingehender befassen müssen.

Tiszabura, Tiszabő und Abony<sup>28</sup> zeigen — ausser Tószeg — die ersten Stationen, welchen bald Gyoma<sup>29</sup> folgt. Nach einigen Jahren arbeitet er in Alsóvadász.<sup>30</sup> Wir müssen seine Soproner Grabung<sup>31</sup> aufmerksam verfolgen, dann die Grabung des Skythen-Friedhofes von Gyöngyös und seine gleichzeitigen Forschungen in Keszthely, Jászapáti, Sükösd.<sup>32</sup> Er fand in Verseg Spuren von Bandgräbern und in Patvarc Gruben mit Material aus der Bronzezeit.<sup>33</sup>

Auf die Bedeutung von Nagyhörcsök weist er während des Studiums der Denkmäler der Eisenzeit sofort hin, aber auch das Fundmaterial der urzeitlichen Siedelung von Pécel, welcher bis Hallstatt führt, und die elf zerstörten Fundorte an der Eisenbahnlinie Pécs—Bátaszék, Pélmonosor — Bermend entgehen seiner Aufmerksamkeit ebenfalls nicht.<sup>34</sup>

Mit O. Kadič beteiligt er sich an den Grabungen in der Aggteleker<sup>35</sup> Höhle und später allein an der Grabung der gruppenweise geordneten Urnen in Alsódelegyháza.<sup>36</sup>

Nach seiner Rückkehr zum Museum arbeitete er mit Ferenc Tompa in Kenézlő, Sárospatak, später in Törökszentmiklós.<sup>37</sup>

<sup>28</sup> Jelentés, 1902. S. 32.

<sup>29</sup> Jelentés, 1903. S. 51 und Arch. Ért. 1905. S. 234—240.

<sup>30</sup> Jelentés, 1905. S. 32.

<sup>31</sup> Jelentés, 1906. S. 165—170.

<sup>32</sup> Jelentés, 1907. S. 182—184.

<sup>33</sup> Jelentés, 1908. S. 168—174.

<sup>34</sup> Jelentés, 1909. S. 156—165.

<sup>35</sup> Jelentés, 1910. S. 196—199.

<sup>36</sup> Jelentés, 1911. S. 158—163.

<sup>37</sup> Jelentés, 1930 und 1931. Manuskript im Archiv der Oberdirektion des National-Museums.

Aus dem Material der hier erwähnten Untersuchung der Urzeit verdienen zwei Berichte und zwei Studien eine grössere Aufmerksamkeit.<sup>38</sup>

Die Grabung der Purgstall-Tumuli von Sopron werden wir nur dann richtig verwerten können, wenn wir sie mit der Mitteilung vergleichen die von der Grabung des Jahres 1891 handelt. Er hat mit L. Bella sieben Hügel ausgegraben und nur von einem dieser Hügel gibt er uns den Entwurf und den Durschnitt nicht. Es versteht sich von selbst, dass diese Skizzen sich nur auf die Zentralurnenbegräbnisse beziehen, welche das Wesen der Tumuli bilden und sie prüfen diese nicht vom Gesichtspunkte der eventuell nur später erfolgten Beerdigung. Das ist jedoch nur anscheinend, was die Zeichnung des mit einem Zentralkreis umgrenzten Tumulus am besten zeigt, welches die ausserhalb des Kreises stattfindende Beerdigung genau aufweist. In unserer archäologischen Literatur ist dies die erste kurze aber sehr gewissenhafte Publikation, die uns von derartigen Beerdigungen ein vollständiges Bild gibt, deren Wert dadurch erhöht wird, dass sie von einander weit liegende Hügel darstellt, damit die durch die Zeit verursachte Abwechslung im Material auch vorhanden sei. Nicht nur das Museum, sondern auch die Gesichtspunkte der Chronologie begründen dieses Vorgehen.

Die Grabungen der Gräber von Gyoma und Gyöngyös stehen, was Material und Bearbeitung anbelangt im Zusammenhange, trotzdem dieselben in einem Zwischenraume von drei Jahren stattfanden. Die Gräber von Gyoma liess er überhaupt nicht, die von Gyöngyös nur teilweise ausgraben, doch gab er uns eine Aufklärung über die Umstände der Funde des ersteren und über die als Streufund zum Vorschein gekommenen Teile des letzteren mit Hilfe der zehn geöffneten Gräber. Im Gyoma fand er unter einem Hügel in einer aus Holz gebauten Grabkammer einen Goldfund, dessen Zeitalter die Bruchstücke eines Bronzespiegels festsetzten. Auf Grund der bis im Kleinsten vorhandenen Ähnlichkeit mit dem Material der russischen Kurgane konnte er das Zeitalter noch genauer feststellen, doch hielt er auch die Erörterung über den Stand der Skythen-Frage für notwendig. Dazu bot die Grabung der zehn Gräber von Gyöngyös eine bessere Gelegenheit, da jedes derselbe ein Brandgrab deckte. Daraus zog er den Schluss, dass die zerstreut vorgekommenen Klapper, Schellen, Radreife u. s. w. die Denkmäler eines Grabes mit Wagenüberreste sein können. Nach der pünktlichen Beschreibung sämtlicher Funde und nach Vergleichung derselben mit russischen Analogien zählt er zwei-

<sup>38</sup> 1. *Jelentése a soproni ásatásról.* (Bericht von der Soproner Grabung.) Jelentés, 1906. S. 165—170.  
 2. *Skytha aranylelet a gyomai halomsírbán.* (Skythen-Goldfund in dem Tumulus von Gyoma.) Arch. Ért. 1905. S. 234—240.  
 3. *Skytha sírletek Gyöngyösön.* (Skythen Gräberfunde von Gyöngyös.) Arch. Ért. 1908. S. 37—54.  
 4. *Jelentése az aggteleki barlang ásatásáról.* (Bericht von den Grabungen in den Höhle von Aggtelek.) Jelentés, 1910. S. 195—199.

unddreissig heimische Fundorte auf, die ausserhalb Siebenbürgens auf dem Gebiete der Komitate Temes, Arad, Békés, Bihar, Hajdu, Szolnok, Szabolcs, Heves, Nógrád, Borsod und Bereg liegen. Er weist den Zusammenhang der Funde mit den Funden von Südrussland und Sibirien nach. Er stellt fest, dass die grobe Keramik von der Keramik jenes Volkes abweicht, das sich in unserer Bronzezeit niedergelassen hat, dass sie die Schöpfung eines nomadisierenden Hirtenvolkes ist, die sich am Ende der Hallstattzeit mit der Ausbreitung des La Tène gegenüber fand.

Er teilt nicht nur die Ergebnisse seiner eigener Grabungen mit, sondern seine letzte im Druck erschienene, Abhandlung, befasst sich mit skythischen Denkmälern. Er erforscht darin die Verwandtschaft des Pánáder Eisendolches, den K. Herepey schon im Jahre 1897 publiciert hat, und behauptet, nachdem er es durch die Analogien von Ószöny, Leibnitz und Neudorf ins rechte Licht gestellt hatte, dass er von skytischer Herkunft sei, und wenn auch die durch die vorgeführten Analogien uns aus dem Gesichtspunkte der Chronologie keine neue Angaben bringen, so führen in der Frage des mitteleuropäischen und skytisch-sibirischen Formenkreises auf dem durch Seger bezeichneten Wege — etwas weiter.<sup>39</sup>

Vom Gesichtspunkte der vaterländischen neolithischen Forschung verdient die Grabung, — die er mit O. Kadič in der Aggteleker Höhle vollendet hat, die grösste Aufmerksamkeit. Obgleich er in seinem Bericht mit Bedauern erwähnt, dass diese Grabung den daran geknüpften Hoffnungen nicht entsprach, da Funde aus der älteren Steinzeit nicht zum Vorschein kamen, bekräftigte die ausserordentlich pünktlich geführte Arbeit die älteren, ganz verkannten Grabungserfolge von Baron J. Nyáry und gab damit den später auszuführenden Grabungen eine Basis.<sup>40</sup>

Er fand in den untersten Schichten der Höhle jene charakteristischen Scherben, die er neben die bekannten Denkmäler der Bandkeramik der Steinzeit, als eine neue Gruppe unserer Denkmäler der Bandkeramik einreichte. Er zählt hier die Höhlenfundorte und die Freistationen dieser neuen Kultur auf, und weist darauf hin, dass mehrere der Verzierungsmotive an die Motive der gemalten bandverzierten Keramik erinnern, und macht schon auf die Abweichung der tiefergeritzten, mit Bandverzierung versehenen Keramik des Alföld (Tiefeland) aufmerksam. Dies ist eine klare Erkenntnis der Bükker-Kultur, worüber F. Tompa, bei Aner-

<sup>39</sup> *Der Verwandtenkreis des Parierstangendolches von Klein-Neudorf Kr. Görlitz.* (Altschlesien Bd. 5, 1934. S. 209—214.) Im Zusammenhange mit dieser Abhandlung schreibt das Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit, (Jg. 10, 1934. S. 192.) im Nekrolog über ihm folgendes: „Sein wichtiger Beitrag in der Seger-Festschrift über einen deutschen Fund ist nun durch sein plötzliches Hinscheiden, eine seiner letzten Veröffentlichungen geworden, zugleich aber ein sichtbarer Beweis, dass das Ableben dieses Gelehrten einen gemeinsamen Verlust für Ungarn und Deutschland bedeutet“.

<sup>40</sup> Siehe: Nyáry J.: *Az aggteleki barlang, mint őskori temető.* (Die Höhle von Aggtelek als prähist. Begräbnisstätte.) Budapest. 1881.



kennung der Feststellungen L. Mártons, seine schöne Monographie geschrieben hat.<sup>41</sup>

Diese Mitteilung spricht noch über die Keramik der Bronzezeit welche sich in einer höher liegenden Schicht befindet und über eine slavische Keramik, die in der obersten Schicht ist. Die Wichtigkeit dieser bleibt aber hinter seinem obenerwähnten Feststellungen zurück.

Ehe wir seine letzte grosse Arbeit erwähnen, müssen wir noch auf zwei seiner Berichte zurückkehren, deren Entstehen mit den ungünstigen Erfahrungen zusammenhängt, welche er auf den wiederholt besuchten Kongressen und auf seinen ausländischen Studienreisen machte. Er musste erfahren, dass die ungarischen archäologischen Erfolge, den ausländischen Fachkreisen kaum bekannt sind, und dass das ungarische Publikum über die ausländischen, archäologischen Ergebnisse nicht genügend orientiert ist.<sup>42</sup>

Um dem letzt erwähnten Mangel abzuhelfen, führt er im Arch. Ért. eine Rubrik ein, die das Publikum über die ausländischen, archäologischen Forschungen orientiert. In dieser Rubrik<sup>43</sup> legt er Rechenschaft ab über die Ergebnisse der prähistorischen Forschung. Obwohl die Rubrik noch

<sup>41</sup> Die Bandkeramik in Ungarn. Arch. Hung. VI.

<sup>42</sup> Siehe in dieser Hinsicht die unten folgenden sorgfältig abgefassten Studien und Referate von den Kongressen:

1. *Jelentése tanulmányútjáról.* (Bericht über seine Studienreise.) Jelentés, 1903. 149—154.
2. *Jelentése tanulmányútjáról.* (Bericht über seine Studienreise.) Jelentés, 1904. S. 135—139.
3. *Jelentése felsőolaszországi tanulmányútjáról és a salzburgi anthropologus gyűlésről.* (Bericht über seine Studienreise in Oberitalien und den Salzburger anthropologischen Kongress.) Jelentés, 1905. S. 153—162.
4. *Jelentése a monacoi 13. nemzetközi anthropologiai és ősrégészeti kongresszusáról.* (Bericht über den 13. internationalen anthropologischen, prähistorischen Kongress.) Jelentés, 1906. S. 153—165.
5. *Jelentés a kölni anthropologiai múzeum megnyitásáról és a strassburgi anthropologus gyűlésről.* (Bericht über die Eröffnung des Kölner anthropologischen Museums und über die Strassburger anthropologischen Sammlung.) Jelentés, 1907. S. 165—175.
6. *Jelentése külföldi tanulmányútjáról.* (Bericht über seine ausländische Studienreise.) Jelentés, 1909. S. 147—156.
7. *Jelentése a III. nemzetközi régészeti kongresszussal kapcsolatos olaszországi tanulmányútjáról.* (Bericht über seine italienische Studienreise bei der Gelegenheit des III. internationalen archäologischen Kongresses.) Jelentés, 1912. S. 183—193.

Zum Zwecke des Erkennens des heimischen Materials besuchte er die sämtlichen ungarischen Museen. Er hat — mit Ausnahme Galiziens — sämtliche wichtigen österreichischen Sammlungen gekannt. Er machte Studienreise in Ober- und Mittelitalien, Griechenland, Deutschland, Schweiz, Frankreich, England, Holland, Bulgarien, Rumänien und in Jugoslawien.

<sup>43</sup> *Archaeologiai kutatások a külföldön.* (Archäologische Forschungen im Auslande: I. Urzeit.) Arch. Ért. 1909. S. 57—63.

einige Zeit erhalten blieb, finden wir seine orientierenden Mitteilungen nur so, wie früher, in der Rubrik für literarische Mitteilungen.<sup>44</sup>

Die Zusammenfassung, welche er zur Orientierung des Auslandes schrieb, ist viel wichtiger als diese, da die Fachkreise die Erfolge der ungarischen Forschungen nicht gekannt hatten. Die 22 Bände der Archäologische Mitteilungen (Archaeologiai Közlemények), 14 alte und 30 neue Jahrgänge des Archäologischen Anzeigers (Archaeologiai Értesítő), die prachtvoll ausgestatteten Bände des Museums- und Bibliotheksanzeigers (Múzeumi és Könyvtári Értesítő), und Jahresbericht des National Museums (Nemzeti Múzeum Évi Jelentése) sind dem Auslande unbekannt, da niemand nicht einmal die Titel der erschienenen Mitteilungen versteht. Wir übertreiben nicht, wenn wir daran erinnern, dass die reichlichen fremdsprachigen Auszüge und vollständige Mitteilungen der in der Redaktion von B. Pósta damals schon erschienenen „Dolgozatok“ (Arbeiten) den Einfall dazu gaben, dass L. Márton in den Kolumnen der Prähistorischen Zeitschrift die Erfolge einer einjährigen archäologischen Forschung für das Ausland zugänglich macht. Er nimmt das Material vom Paläolithikum bis zum Mittelalter auf, welches in den Kolumnen der Jahrbücher des Geologischen Institutes (Földtani Intézet Évkönyve), in den Mitteilungen der Höhlenforscherkommission der Geologischen Gesellschaft (Közlemé-

<sup>44</sup> Siehe die folgenden Mitteilungen:

1. Divald Kornél: *Budapest művészete a törökhódoltság alatt.* (K. Divald: Die Kunst Budapests während der türkischen Herrschaft.) Budapest régiségei, VIII. S. 183—184.
2. M. Hoernes: *Die älteste Bronzezeit in Niederösterreich.* Arch. Ért. 1904. S. 180—182.
3. Wilke: *Archäologische Parallelen aus dem Kaukasus und den unteren Donauländern.* Arch. Ért. 1904. S. 426—432.
4. *Az íparművészet könyve. II. kötet.* (Das Buch des Kunstgewerbes. Bd. II.) Magyar íparművészet, 1905. S. 56—66.
5. E. Krause: *Die Werkthätigkeit der Vorzeit.* Arch. Ért. 1905. S. 439—441.
6. Sebestyén Gyula: *Az őskor művészete.* (Die Kunst der Urzeit.) Arch. Ért. 1906. S. 170—173.
7. Hollak—Peiser: *Das Gräberfeld von Moythien.* Arch. Ért. 1906. S. 178.
8. British Museum. *A guide to the antiquities of early iron age.* Arch. Ért. 1906. S. 283—285.
9. Bezenberger: *Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ost-Preussens.* Arch. Ért. 1906. S. 285—286.
10. Br. Miske Kálmán: *A velemszentvidi őstelep.* (Der prähistorische Ansiedlung von Velemszentvid.) Arch. Ért. 1908. S. 276—278.
11. Pič: *Aphorismen über Ethnologie und Kunstgewerbe in der prähistorischen Archäologie.* Arch. Ért. 1910. S. 82—86.
12. M. Hoernes: *Natur und Urgeschichte des Menschen.* Arch. Ért. 1910. S. 186—189.
13. Gróf Desewffy Miklós: *barbár pénzei.* (Die Barbarenmünzen von dem Grafen M. Desewffy.) Arch. Ért. 1915. S. 82—86.
14. Roska Márton: *Az ősrégészet kézikönyve. II. Az újabb kőkor.* (M. Roska: Handbuch der prähistorischen Archäologie. II. Die jüngere Steinzeit.) Arch. Ért. 1928. S. 265—269.)

nyek a Földtani Társulat Barlangkutató Bizottságából), in den Berichten des National-Museums (Nemzeti Múzeum Évi Jelentései), in den Geographischen Mitteilungen (Földrajzi Közlemények) und in den Kolumnen der Archäologischen Anzeigers (Archaeologiai Értesítő) erschienen sind. Diese Zusammenstellung, die auch mit Illustrationen reichlich versehen ist, hat der Publikation der Forschung grosse Dienste geleistet und hätte auch mehr getan, wenn die erste Mitteilung<sup>45</sup> nicht zugleich auch die letzte gewesen wäre. Es ist keine mehr erschienen.

Mit den Denkmälern der Eisenzeit befassen sich drei seiner Werke.<sup>46</sup>

Seine erste Arbeit war der Vortrag, den er auf dem Kongress von Monaco im Jahre 1906 abhielt. In seiner Abhandlung — seine Vorstellung vor der grossen wissenschaftlichen Öffentlichkeit — trachtet er von der Verschiedenheit des Materials der ungarischen Bronzezeit in der verschiedenen Gegenden ausgehend, diese Abweichung und hauptsächlich die in verschiedenen Zeitalter erfolgte Aufnahme der Eisenwerkzeuge, auf ethnische Gründe zurückzuführen und auf dieser Basis das ganze Material auf drei Gebiete zu teilen.

Dass L. Márton trotz seines Mitwirkens nicht als Schüler Hampels zu betrachten ist, zeigt die Kritik, die Hampel über seine Arbeit schrieb und in der er betont: „Jene territoriale Trennung, die auch einen ethnographischen Grund haben soll, bewährt sich nicht und es wird vielleicht zweckmässiger sein, nach dem sorgfältigen Sammeln von mehr Denkmälern, nach der genauen Beobachtung der Fundumstände, dem Studium der Typenzusammenhänge und der Zeitbestimmung der Erscheinungen zu streben“.

Man könnte darüber streiten, ob gerade Hampel das Recht hatte, diese Feststellung eben L. Márton gegenüber laut werden zu lassen, der von der Wahrheit dieser Worte nicht nur durchdrungen war, sondern denselben folgte seit den Tószeger Grabungen, als der entgegenkommendste Vertreter der neuen Methode. Es steht jedoch fest, dass gerade in diesem Jahre (1909) als diese Kritik erschien, L. Márton auch dieser Ansicht war. Bei der Besprechung der Errichtung des Prager-Nationalmuseums kritisiert er heftig Pič-s wissenschaftliches System, das anstatt Chronologie und Typologie, den Nachlass verschiedener vorgeschichtlichen Völker von einander abzusondern trachtet, was auch er für seine

<sup>45</sup> Die wichtigsten Resultate vor- und frühgeschichtlicher Forschung in Ungarn. (1911.) Prähist. Zeitschrift, 1912. S. 175—191.

<sup>46</sup> 1. *La repartition locale des monuments de l'âge de fer en Hongrie*. Monaco 1908. Compt Rendus. II. 64—76. Siehe die kurze kritische Erörterung von Hampel: Arch. Ért. 1909. S. 80—81.

2. *A korai La Tène kultúra Magyarországon*. (Die frühe La Tène Kultur in Ungarn.) Arch. Hung. XI. Budapest, 1933 Kritik von Pittioni in W. P. Z. 1934. S. 56—57. Literatura 1934, S. 16. Anonym.

3. *A korai La Tène sírok leletanyaga*. (Das Fundmaterial der frühen La Tène Gräber.) Dolgozatok, Szeged, 1934. S. 93—165. Kritik von Pittioni in W. P. Z. 1934. S. 164. Literatura, 1934. S. LXXV. Anonym.

Hauptaufgabe hält, aber deswegen kann man die Zeitbestimmung nicht vernachlässigen und es ist noch zu schwer die Ethnographie zu machen.<sup>47</sup>

Die anderen zwei Arbeiten gehören zusammen. Das Sammeln des Materials der frühen La Tène Gräber war die Basis seines nicht lange vorher erschienenen Werkes: Die frühe La Tène Kultur in Ungarn. Die beiden Werke geben gemeinsam die volle Monographie.<sup>48</sup> Neben der Abhandlung der Frage der älteren Literatur in beiden Werken bekommen wir nicht nur das ganze Fundmaterial der in unserem Vaterlande ausgegrabenen Gräber, sondern wir bekommen auch das Bild des gesamten Materials, aus dem sich allmählich, wenn wir die Arbeit Schritt für Schritt verfolgen, die volle Formenauswahl des frühen La Tène entwickelt und auch die Gesetzmässigkeit, welche sich in der Ansiedlung äussert. Wir gewinnen ein klares Bild von der vollen Ausbildung der frühen La Tène Typen, wenn wir durch die charakteristisch verzierten Massen der Fibeln, Torques, Armringe, Schwerter, Lanzen, Helme, keramische Denkmäler der Reihe nach nehmen.

Das interessanteste Kapitel des Buches beschäftigt sich mit den charakteristischen Formen der Eisenzeit von Ungarn. Zuerst beschäftigt er sich mit den im V. und IV. Jahrhundert vor Chr. allgemein gebrauchten Astragall-Gürteln und weist nach, dass ihr Verbreitungsgebiet hauptsächlich Syrmien, Bosnien, der östliche Teil Dunántul-s (jenseits der Donau), das Komitat Bács-Bodrog, wo er auch ihren Entstehungsort sucht. Auf gleichem Gebiet mit den Astragall-Gürteln sind jene Formen, welche die Titeler Gürtel vertreten. Ihre Bestimmung war lange ein Problem, aber die Glatiner Analogien weisen sie entschieden unter die Schmucksachen. Ihre Verzierung ist in dem Nachlass der Kelten fremd, die Motive sind aber von griechischer Herkunft. Ihre Technik stammt aus der Bronzezeit und aus der frühen Hallstattzeit. Auf griechische Herkunft deutet auch die mit einem Scharnier versehene Fibel, die zweifellos durch den Balkan zu uns gelang.

Er weist nach, dass die Verzierungen der mondsichelförmigen Goldarmringe auch bei uns auf den frühen La Tène Gefässen vorhanden sind. Die mit vibrierenden Linien eingeritzten Verzierungen hält er für eine örtliche Tradition, die ebenso in der griechischen, geometrischen Verzierung wurzeln kann, als in der inkrustierten Keramik der südungarischen Bronzezeit.

Die Goldschmucksachen von Százrad und Regöly sind aus dem Venet-Gebiet importiert, deren Zeit er in die Mitte des III. Jahrhunderts vor Chr. versetzt. Die mit Tierfiguren versehenen Fibeln führt er auf eine griechische Abstammung zurück und meint, dass sie durch solche Menschen umgeformt wurden, die das originelle Tier (vielleicht Löwe)

<sup>47</sup> Jelentés, 1909. S. 156.

<sup>48</sup> Das ist der Grund, weshalb diejenigen über dieses Werk keine Kritik schrieben, die wussten, dass auch die Fundstatistik ebenfalls erscheinen wird.

überhaupt nicht gekannt haben. Schliesslich macht er die örtlichen Figuren der Keramik der La Tène Zeit bekannt.

Im Zusammenhange mit dem erörterten Material wirft er viele Probleme auf, gerade so, wie in seinen anderen Werken und damit gibt er demjenigen eine Aufgabe, der sich mit einem grösseren Material und mit der Kenntnis besser beobachteten Erscheinungen an die Arbeit machen wird.

Das interessanteste der aufgeworfenen Probleme wird darin bestehen, die prähistorischen Denkmäler vom Gesichtspunkte zu prüfen: ob dieses Gebiet, das die fremden Wirkungen verschmolz und weiterentwickelte und die aus den vorgeschichtlichen Formen und fremden Wirkungen entstandene interessante Kultur fähig war, mit seinen Rohprodukten und mit dem — zur Ausfuhr der Formen geeigneten — Gold und mit anderen Metallen zu verbreiten?“

Dies ist ein Problem, dass nur vor demjenigen auftauchen konnte, der das vaterländische, prähistorische Material und dessen ausländische Verbindungen so gut kennt, wie L. Márton, wie es die bisherigen Mitteilungen tatsächlich beweisen. Es soll jene treffende Charakterisierung hier angeführt werden, die einer seiner Kritiker schreibt: „Er weist gut motiviert die Verbindungen der keltischen Kultur von Ungarn mit der der westeuropäischen und besonders die Verbindungen mit der südgriechischen Kultur nach. Für uns ist der Abschnitt der wichtigste Teil der Arbeit, in dem er die Verbindungen mit den asiatischen. Skythen ins rechte Licht stellt, besser gesagt, in dem er die Wechselwirkung und Berührung der indogermanischen Kelten und der türkischen Skythen ausweist“.<sup>49</sup>

Das Bild, das wir von der Tätigkeit L. Mártons gezeichnet haben, wäre unvollkommen, wenn wir mit einigen Worten jene Tätigkeit nicht erwähnen würden, die er in der Ungarischen Archäologischen und Anthropologischen Gesellschaft entfaltet hat.

Am 30. September 1902 wählte ihn die Gesellschaft zum ordentlichen Mitglied und von da an, bis zum 27. Januar 1914 arbeitete er mit der grössten Aktivität, als Referent, vom Jahre 1914 an als Ausschussmitglied, vom Jahre 1910 bis 1914 als Stellvertreter des Sekretärs, dann als Sekretär. Es gibt kein Jahr, in dem er nicht am Vortragstisch sass, und nicht aus seinem grossen Wissenkreis, in Zusammenhange mit den Funden über die aktuellen Fragen, gesprochen hätte.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Literatura, 1934. S. 16.

<sup>50</sup> Seine Vorträge:

1. *Gömör vármegye őskoráról.* (Von der Urgeschichte des Komitates Gömör.) 1903. IX. 29.
2. *Az abonyi régibb középkori temető leletei.* (Die Funde der Abonyer frühmittelalterlichen Begräbnisstätte.) 1903. X. 27.
3. *Párhuzam Magyarországon és a Kaukázus őskori kulturájában.* (Parallelen zwischen der prähistorischen Kultur Ungarns und des Kaukasus.) 1904. XI. 29.
4. *A Nemzeti Múzeum gyűjteményében lévő őskori bronz madáralakok.* (Prähistorische Bronzevogelformen in der Sammlung des National-Museums.) 1905. IX. 26.



Als Stellvertreter des Sekretärs gibt über den Verlauf der am 25. Oktober 1910 abgehaltenen Sitzung zuerst einen Bericht und abweichend von dem seit Jahrzehnten üblichen Gebrauch, teilt er den kurzen Auszug der abgehaltenen Vorträge mit,<sup>51</sup> was, der Vergangenheit gegenüber, einen grossen Vortschritt bedeutet, denn so wurde nicht nur das Material jener Vorträge zugänglich, die auch im Arch. Ért. erschienen sind. Diese Neuerung hat er auch als gewählter Sekretär beibehalten, soweit Értésítő überhaupt einen Bericht mitteilt.

Der Erfolg einer seiner letzten Taten vor seiner Abdankung war die Errichtung einer anthropologischen Sektion innerhalb der Gesellschaft, den darauf bezüglichen Vorschlag hat die am 25. Februar 1913 abgehaltene Generalversammlung akzeptiert.<sup>52</sup>

Nach Hampels Tod liess er sich, — wegen der in der Führung des Museums eingetretenen Änderung, pensionieren, was auch seine Abdankung als Sekretär mit sich brachte (1914. I. 27.), die Gesellschaft nahm dieselbe zur Kenntnis und nach einem Jahre (1915. III. 30.) wählte sie ihn als Anerkennung seiner Dienste zum Mitglied des ewigen Ausschusses.

Trotzdem er aus dem Dienste des Museums ausgeschieden war, spielte er doch im Leben der Gesellschaft auch weiterhin eine Rolle, insofern seine Beschäftigung es ihm erlaubte (er lebte nicht in der Hauptstadt.). Er kehrte in den Dienst als Sektionschef zurück und die Gesellschaft, die inzwischen eine Archäologische und Kunsthistorische Gesellschaft geworden war, wählte ihn zum Ehrenmitglied.

Seine Demission verhinderte die Archäologische Kommission der Ungarischen Akademie für Wissenschaften ihn zum Hilfsmitglied zu wählen, obwohl die Kommission ihn in der Sitzung vom 4. April 1913 für die

5. *A féregyházi őskori aranylelet.* (Prähistorischer Goldfund von Féregyháza.) 1906. I. 30.
6. *A mercyfalvai őskori aranylelet.* (Prähistorischer Goldfund von Mercyfálva.) 1907. II. 26.
7. *A gyöngyösi skytha sírletek.* (Skythen-Gräber in Gyöngyös.) 1908. I. 28.
8. *Egy sajátágos kőkori edényalak.* (Eine eigenartige Gefässform aus der Steinzeit.) 1909. I. 26.
9. *A dunapentelei kelta bronzöv.* (Ein keltischer Bronzegürtel von Dunapentele.) 1909. I. 26.
10. *Emlékek a magyarországi bronzkor elejéről.* (Denkmäler vom Anfang der ungarischen Bronzezeit.) 1911. II. 28.
11. *Hamisított régiségek bemutatása.* (Die Vorzeigung gefälschter Altertümer.) 1912. XII. 27.
12. *Az Archeologia Hungarica újabb füzetei és programja.* (Die neueren Hefte und das Programm der Arch. Hung.) 1932. IV. 22.
13. *A kelták első fellépése Magyarországon.* (Das erste Auftreten der Kelten in Ungarn.) 1934. II. 10.

<sup>51</sup> Siehe: Arch. Ért. 1910. S. 450; 1911. S. 94–96; 1913. S. 94–96; 1913. S. 188–189. Ferner: *Nachricht von dem Stand des O. R. und E. T. vom Jahre 1912.* (Arch. Ért. 1913. S. 89–94) und 1913. (Arch. Ért. S. 186–188.)

<sup>52</sup> Arch. Ért. 1913. S. 186.



nach Hampels Tod im Interesse des Arch. Ert. geleisteten Dienste, seinen Dank ausgesprochen und beschlossen hatte, der neuen Kommission seine Wahl als Hilfsmitglied zu beantragen.<sup>53</sup> Die am 24. April abgehaltene Sitzung verschob die Wahl der Hilfsmitglieder auf September und so blieb er wegen der veränderten Verhältnisse aus der Reihe der Mitglieder der Kommission aus. Nach der Rückkehr in den Dienst, wurde er aber ein berufenes Mitglied der Kommission.

Ausserdem war er ordentliches Mitglied des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, der ständigen, organisierenden Kommission des internationalen ur- und frühgeschichtlichen Kongresses, des Suomalais Ugrilainen Seura, ein korrespondierendes Mitglied der Belgrader Archäologischen Gesellschaft.

\*

Bisher sahen wir L. Márton den Gelehrten, der auch die Werkzeuge „der Wissenschaft des Spatens“ im modernen Sinne handhabte und als wir darüber sprachen, entnahmen wir Einzelheiten aus einem anderen Bild: Aus dem Bild des Museologen, dessen Persönlichkeit überall hervortritt, besonders aus den schon so oft erwähnten Berichten, welche vom Besuch heimischer und ausländischer Museen sprechen.

Wenn wir ihn in den nachfolgenden Zeilen doch als den Mann des Museums extra erwähnen, so liegt der Grund darin, dass wir den Gelehrten, der Grabungen ausführt und das Museum ordnet, auch würdigen müssen vom Gesichtspunkte, was er für die Aufgabe unserer archäologischen Forschung hielt.

Doch müssen wir vorerst auf die Erklärung des Begriffes der beiden Gelehrten zurückkehren. Kann überhaupt derjenige der Grabungen ausführt oder Museen ordnet für einen Gelehrten gehalten werden? Braucht man zur Verrichtung dieser beiden Aufgaben eine Wissenschaft? Es gibt gewiss Leute, die dies nicht nur in Abrede stellen, sondern denjenigen geringschätzen, oder zum mindesten belächeln, der dies behauptet. Dessen ungeachtet behaupten wir auch die Notwendigkeit der Wissenschaft. Und zwar behaupten wir es im Zusammenhang mit der Tätigkeit L. Mártons, weil er bei uns auf beiden Gebieten einer der Bahnbrecher gewesen ist.

Die Bedeutung der Tószeger und der späteren Grabungen besteht gerade darin, dass er anstatt der früher angewandten typologischen Methode, die stratigraphische anwendet und dadurch die relative Chronologie bestimmt, die in unseren Bronzefunden des Alfölds (Tiefland) auch heute noch massgebend ist und mit diesem schichtenweise abgesonderten Material kann er die Lösung der Abstammungsfrage der prähistorischen Kultur der Ansiedlung auf die Probe stellen.

Führen wir seine eigenen Worte an: „Die Prüfung der Erscheinun-

<sup>53</sup> Arch. Ert. 1913. S. 184—185.

gen, aus denen die Siedlungsarchäologie ihre Resultate folgert, ist auch in Nord-Europa eine schwere Aufgabe. Hundertmal schwerer ist es aber bei uns in dem Becken der Mittel-Donau, auf der Landstrasse der Völker, wo wir seit der Steinzeit keiner Evolution begegneten, die ungestört zur Geltung hätte kommen können. Das Gebiet Nord-Europas erreichen die Wirkungen ebenso, wie der periodische Wellenschlag das Seeufer, bei uns kreuzen sich die Wellenkreise, sie wirbeln, wie Strudel und bringen auffallende, unbekannte, mit der Umgebung in keinem Zusammenhang stehende Erscheinungen zum Vorschein, ein andermal reißen sie gut gekannte und gut sichtbare ihrem Zeitalter nicht entsprechende Formen mit sich. Wir dürfen keinen Moment ausser Acht lassen, wie verzweigend die Fäden der Handelsverbindungen auf diesem Gebiete sind und dass wir ausser diesen mit den verschiedensten Volksbewegungen, mit Eindringen, mit Verbreitung, mit Einsiedlung, mit Wandern, mit Besatzung rechnen müssen. Der Forscher muss also das Aufeinanderfolgen und die Anordnung der Erscheinungen der entwickelteren und zurückgebliebenen Kultur distinguieren können, und das sind die heikelsten Fragen der vorgeschichtlichen Zeit Ungarns; auf diese Fragen bekommen wir aus dem bekannten Fundmaterial noch immer keine beruhigende Antwort<sup>54</sup>. Auf diese Fragen muss sich die Antwort aus den Grabungen ergeben.<sup>55</sup> Es ist wahr, dass anders geführte Grabungen sich auch vorher und seither abgespielt haben, aber über deren wissenschaftlichen Wert wollen wir nicht einmal disputieren.

Dasselbe gilt auch für das Ordnen des Museums. Eine Sammlung ohne wissenschaftliche Kenntnisse zu ordnen, ist nur mit dem Ausschliessen des einzigen Zweckes des Museums, nämlich dem des Unterreichtes, möglich. Das Museum ist eigentlich ein räumlich wissenschaftlicher oder belehrender Vortrag, der den Ordner eine längere Zeit der Kritik aussetzt; es kann nicht nur das Wissen derjenigen in falsche Richtung führen, die sich dort einmal versammelt haben, sondern auch das Wissen der alltäglichen Besucher. Durch das gut geordnete Museum kann der Ordner uns mit allem vertraut machen und wenn das Ausstellungsmaterial nicht ausdrucksvoll ist, ist das ganze Ordnen wertlos.

Wieviel L. Márton vor 20 Jahren zu sagen hatte, dafür zeugt der entsprechende Teil des schon oft erwähnten Führers und auch die heutige Aufstellung der Antiquitätensammlung des National-Museums, wo seiner Vorstellung entsprechend seine Gedanken und die seiner Mitarbeiter in den Erfolgen der neueren Forschungen zum Ausdruck kommen.

Das L. Márton sich über die Aufgaben im weitesten Umfange im klaren war, beweisen nicht nur seine diesbezüglichen Artikel und Vorträge,<sup>55</sup> sondern auch die bereits erwähnten Berichte seiner Studienreisen

<sup>54</sup> Magyar Szemle, 1930. S. 228—229.

<sup>55</sup> I. *Múltunk emlékeinek védelme*. (Schutz der Denkmäler unserer Vergangenheit.) A nagykorösi Arany János Társaság Évkönyvei. I. 1926. S. 162—171.

in denen wir sozusagen überall solche Gedanken finden, die mit diesen Fragen in engem Zusammenhange stehen und die uns, mit der Schilderung von Umständen, die oft zu belächeln sind, einen Einblick in die Geschichte des Museumsgedankens gestatten. So ist es dann begreiflich, dass sich seine Vorstellung auf alles erstreckt als er mit Rücksicht auf seine 30-jährigen Erfahrungen, ein Arbeitsprogramm aufstellte.

Er sieht die Lücken, die entweder die Mangelhaftigkeit der verrichteten Arbeit, oder das Zerstreuen des Fundmaterials verursachen. Diesem Übel will er ein für allemal durch Tausch und Überweisungen für die Zukunft aber durch das pünktliche Bestimmen der Sammelkreise der einzelnen Museen abhelfen.

Er wirft den Gedanken auf, dass es nötig wäre, ein Fundregister und ein Fundkataster von dem in den öffentlichen Sammlungen aufbewahrten Fundmaterial aufzulegen, wozu Lokalausweise und der Besuch neuer bis jetzt unbekannter Fundorte, und auch die Kontrolle des aus dem Schrifttum bekannten Materials erforderlich wären. Bei den Terrain-Aufnahmen will er die Flugmaschinen in den Dienst der Forschung stellen, um dieselben, mit Photographien und pünktlichen Messungen ergänzt, verwenden zu können.

Bei den Grabungen — soweit andere Umstände dies nicht anders fordern — hält er die Erforschung der Friedhöfe für sehr wichtig, da diese instande wären, die meisten ethnischen und chronologischen Fragen zu lösen. Dann käme die Grabung der bisher sehr vernachlässigten Urnenfriedhöfe an die Reihe, da bisher ein ganzer Urnenfriedhof im seltensten Falle aufgegraben wurde. In jeder Gegend wären einige Friedhöfe der verschiedenen Zeiten auszugraben. Aber auch von der Grabung der Ansiedlungen kann nicht abgesehen werden, da deren Wohnungen und Ausstattungen mit denen aus den Friedhöfen stammenden Funden ein ganzes Bild des Kulturkreises ergeben. Für die letzte Aufgabe hält er die Grabung der Tumuli, die sowohl technisch als auch materiell die schwerste Aufgabe ist.

Um diesen Aufgaben entsprechen zu können, müssten uns unbedingt Fachleute in genügender Zahl zur Verfügung stehen, doch stösst

- 
2. *Ősrégészeti kutatásaink feladatai.* (Die Aufgaben unserer vorgeschichtlichen Forschung.) Magyar Szemle, 1930. S. 227—234.
  3. *Indítvány a „műzeumi előőrsek“ szervezetének kiépítésére.* (Antrag zum Ausbau der Organisation „Museumvorposten“.) Az O. M. R. T. és a M. N. T. 1926 október 24-én tartott vándorgyűlésén, Kecskeméten. Siehe: Ethnographia, 1926. S. 204.
  4. *A vidéki múzeumok hivatása.* (Beruf der Provinzialmuseen.) Előadás a gyulai múzeum megnyitása alkalmával, 1930. november 30.
  5. *Régészeti kutatásunk feladata az Alföldön.* (Aufgabe der archäologischen Forschung am Alföld (Tiefeland).) Előadás a békéscsabai múzeum megnyitása alkalmával, 1932. június 5.
  6. *Előadás az őskorról.* (Vortrag von der Urzeit.) Szombathely, 1934. szeptember 4.



deren Ausbildung auf grosse Schwierigkeiten, da nicht eine der vier Universitäten unseres Vaterlandes, das an prähistorischen Denkmälern in ganz Europa am reichsten ist, einen Lehrstuhl für prähistorische Archäologie hat.

Die Lösung der wichtigsten Fragen der europäischen Urzeit liegt in unserer Erde verborgen, eben deshalb legt er auf die Schulgrabungen ein grosses Gewicht, wo sich die jungen Arbeitskräfte, die zur Führung der Provinzmuseen berufen sind, praktische Fachkenntnisse erwerben könnten.

Er halt die vollständige Ergänzung der Fachbibliothek des Nationalmuseums für notwendig.

Die ausländischen wissenschaftlichen Institute, die Grabungen vollführen, haben gewöhnlich einen gutgebildeten Vorarbeiter, der photographiert, zeichnet, bei Messungen mithilft, des Präparieren vor den Aufnahmen verrichtet und die Werkzeuge in Ordnung hält. Die Ausbildung solcher Hilfsarbeiter hält er auch bei uns für wichtig.

Er würde gern das Material der Museen in zwei Gruppen teilen: in eine Studiensammlung für Fachleute, und in veranschaulichende Sammlungen, welche zur Belehrung des Publikums dienen würden. In den letzteren würde ausser den Aufschriften und Bildern dem Publikum ein kurzer, illustrierter Leitfaden zur Verfügung gestellt werden, welcher die Ergebnisse der Wissenschaft popularisieren würde,<sup>56</sup> die erstere wäre die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung.<sup>57</sup>

Die Popularisierung fordern die veranschaulichenden Wandtafeln<sup>58</sup> und die intensivere Teilnahme unserer Archäologen an der Vortragsarbeit der Volksbildungskommissionen. Die Vermittelung dieser Kommissionen sollte auch zur Organisation der Institution der Museumsberichterstatte zum kräftigen Schutze der archäologischen Funde in Anspruch genommen werden.

<sup>56</sup> Diesem Zwecke dienen auch seine die Wissenschaft popularisierenden Berichte und Vorträge, die er in dem für Arbeiter veranstalteten Vortragszyklus des National-Museums gehalten hatte. Er nahm selbst einen lebhaften Anteil daran, wie dies die Berichte beweisen. Er betätigte sich in dieser Richtung auch mit dem Verfassen der Schlagwörter aus dem Kreise der Urgeschichte (*ősrégészeti címszók*), welche in den Bänden 1—12 des Révayschen Lexikons und in den Bänden 1—10 des Gutenbergschen Lexikons erschienen sind, ferner auch mit der Zusammenstellung und Abfassung des Textes einer Bilderserie, unter den Titel: *A vaskor kultúrája* (Die Kultur der Eisenzeit) und mit vielen in den Provinzblättern erschienenen kleineren Mitteilungen, die hier nicht erwähnt werden können.

<sup>57</sup> Seine Vorstellung von denselben zeigt sein Vortrag vom Programm und von den neuen Heften der Archäologia Hungarica am besten. Die Bände VII. und VIII. dieser durch J. Hillebrand begonnenen Zeitschrift redigierte er allein und die Bände IX—XIV. mit N. Fettich gemeinsam.

<sup>58</sup> Eine solche Tafel erschien unter dem Titel: *Becsüljük meg hazánk régiségeit*, (Schätzen wir die Altertümer unseres Vaterlandes,) mit acht zusammenfassenden Bildern und mit kurzem Text auf Kosten der Volksbildungskommission vom Pester Komitat in der Ausgabe des National-Museums, im Jahre 1931.



Diese Skizze genügt uns das Bild eines Museologen vor Augen zu führen.

\*

Aus der hier angeführten Tätigkeit L. Mártons ersehen wir, dass die Urzeit des Komitates Gömör-Kishont den Anfang, und die Monographie der frühen La-Tène Kultur die Vollendung zeigt. Die in die Zwischenzeit fallenden Werke sind die Grenzsteine, welche die einzelnen Punkte dieses aufwärts schreitenden Weges, aber nie seine Haltestellen bedeuten. Diese schön aufwärtsschreitende Laufbahn weist einen Spalt auf. Jene fünfzehn Jahre, die menschlich begreiflich, aber für immer bedauernswert sind, weil sie in die Zeit fallen, wo ein anerkannter Gelehrter auf dem Wege war, als Dozent der Budapester Universität, gestützt auf das gut gekannte Material des National-Museums und auf seine eigenen tiefen Kenntnisse teilzunehmen an der Erziehung der neuen Generation, die auf dem durch ihn gebannten Wege hätte leichter vorwärts kommen können. Was hätte es vom Gesichtspunkte der Entwicklung der heimischen, prähistorischen Forschung bedeutet, wenn der immer tätige L. Márton, der es verstand mit Menschen umzugehen,<sup>59</sup> während der verlorenen fünfzehn Jahre auf einer neuen Basis, die schon in den dritten Generation vor sich gehende Erziehungsarbeit hätte fortsetzen können? Aber berühren wir diese Frage nicht, da die zugebende Antwort, den Schmerz, den wir über den Verlust fühlen, noch vergrössern würde.

Die Sehschärfe seines ersten Werkes und die jugendliche Tatkraft eines der letzten überraschen uns und das in seinen Werken niedergelegte richtige Erkennen der archäologischen Probleme spornt uns zur weiteren Arbeit an und zeigt uns erst recht was für einen Verlust sein unerwartetes Dahinscheiden für unsere Wissenschaft bedeutet.

Die zwei Grenzstationen der ausländischen, wissenschaftlichen Öffentlichkeit bezeichnen die Kongresse von Monaco und von Madrid. Die erste Station ist mit dem dort verklungenen Vortrage der Anfang, die letztere, nach dem Vortrag, den er aus dem Kreis der Museologie genommen hat, das unerwartete, tragische Ende.

Die in die Zwischenzeit fallenden Kongresse sind die Stunden des beständigen Lernens, die daraus gezogenen Lehren bedeuten die schaffende Tätigkeit des an Erfolgen reichen Lebens und sehr oft einen Kampf; einen Kampf ohne Verzagen, gegen die unerwarteten Schwierigkeiten.

<sup>59</sup> Man befasst sich hier mit L. Márton nicht mit dem Menschen, dessen Charakterisierung, infolge seiner Individualität, einen mehr lyrischen Ton verlangen würde, als diese Erinnerung gestattet. Anstatt dessen weisen wir auf die Nekrologe, die bis jetzt unseres Wissens nach erschienen sind. Es sind solche: Ein Artikel von F. Tompa im *Napkelet*, Bd. 1934. S. 736—737; Ein Artikel von P. Móricz mit dem Titel: Der Sohn L. Abonyis, *Magyarság*, 1934. 18/XI. Ein Artikel von s. g. (*Supka Géza*) im *Magyar Hirlap*, 1934. 6/XI. Ein Artikel von einem Anonymen im *Újmagyarság*, 1934. 6/XI. Ein Artikel vom K. Zs. (Kiss Zsigmond) im *Abony és Környéke*, 1934. 11/XI. und ein Artikel vom L. Smidt im *Vasi Szemle*, Bd. II. S. 124—125.

Ein jeder Arbeiter der Wissenschaft bedeutet in seinem eigener Fach nur eine Stufe. Er wird danach bewertet, ob er seine Vorgänger in der Wissenschaft überflügelt.

In der hundertjährigen Wissenschaft der ungarischen Archäologie ist L. Márton die fünfte Stufe: seine Vorstellungen und Wahrnehmungen streben dem Ziele zu, welches innerhalb der Rahmen der internationalen Wissenschaft zur Verwirklichung unserer heimischen Aufgaben führen.

Der Weg ist angegeben, seine Richtung kann sich der Entwicklung gemäss ändern, ob wir aber diesen Weg weiter gehen, das hängt von uns, den Arbeitern des ungarischen Archäologie, ab. Wenn die ungünstigen Verhältnisse auch den Weg erschweren, ist das Vorwärtstkommen unsere Pflicht. Und so muss man immer die wertvolle Tätigkeit L. Mártons mit derselben verständnisinnigen Achtung betrachten und mit einer Objektivität wertschätzen, mit der er die Tätigkeit seiner Vorgänger bewertete.

*János Banner.*